©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Der Fagerstein bei der Wilhelmskapelle und seine Bedeutung

Von Nora Watteck

Von der Gemeinde St. Koloman im Gerichtsbezirk Hallein führt seit einigen Jahren eine asphaltierte Straße nach Osten zum einsam gelegenen Seewaldsee. Etwa einen Kilometer vor der Rotte Seewald (in der Katastralgemeinde Oberlangenberg) liegt links von der Straße im Wald die Wilhelmskapelle. Eine im August 1971 erfolgte Begehung der unmittelbaren Umgebung der Wilhelmskapelle diente dem Ziel, die Örtlichkeit des sagenhaften *Felsspaltes* zu finden, in den seinerzeit die Wallfahrer ihr Bitt- und Dankopfer in Form von Münzen warfen. Dabei entdeckte meine Tochter Era Pachta, daß die beiden oberhalb des Kirchleins liegenden Felsblöcke an ihren der Kapelle abgewandten Steilflächen von eingeritzten Kreuzchen dicht bedeckt sind. Die vom Boden bis in Reichhöhe eng und regellos nebeneinander angebrachten Kreuze unterscheiden sich untereinander meist durch ihre Größe.

Der mächtigere der beiden Felsblöcke, *Fagerstein* genannt, ist beiläufig 5½ m hoch und hat von Osten gesehen eine pyramidenförmige Gestalt. Hier sind auf einer Fläche von 3 m Breite und 2 m Höhe die eingekratzten Zeichen verteilt, unter denen sich auch Sternchen, das Monogramm Christi, einige wenige Buchstaben, aber auch undeutbare Formen befinden. Auffallend ist, daß die eingeritzten Zeichen bis zum Boden hinabreichen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Spalt zum Einwerfen der Opfergelder sich hier unter der „Kreuzlwand" befand und erst durch die Sprengung, durch die man an die Münzen herankommen wollte, mit Erde und Steinen verschüttet wurde. Auch ist der Ansatz des Spaltes links am Boden zu erkennen.

Die *Wilhelmskapelle* steht auf einem rechteckigen Planum, das beiläufig 13×34 m mißt. In der blockübersäten Wildnis entstand diese Fläche sicherlich durch menschliche Hand. Über die Gründung der Wilhelmskapelle gibt es eine Sage, auf die später noch zurückgekommen wird, aber die früheste datierte Nachricht stammt aus dem Jahre 1644[1]).

Das am 4. 12. 1644 vom Pfleger in Golling vorgenommene „Examen" wegen der im Seebalt (Seewald) aufgeführten Kapelle sei im folgenden wiedergegeben, um das damals schon bestehende große Mißtrauen der kirchlichen Behörden gegen diesen Ort festzuhalten. Als ersten unterzieht man den 40 Jahre alten Wolf Neureiter in der Taugl einem Verhör, weil er im Verdacht steht, die Kapelle errichtet oder beim Bau geholfen zu haben. Auch über den Besitz von „Passauer

1) Landesarchiv Salzburg, Pflege Golling, Consist. ex offo I/2/10.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Zettln", einem Wolfsauge, das für alles gut sein soll, einem weiteren „zauberischen Zettl" und „Antonikräutl" wird er ausgefragt. Er sagt aus: *Zur Auferbauung der abgebrochenen Capellen sei er nicht wissent, zwan wie das Orth derzeit beschaffen ohne Tach, gleich ein lehrer Palfen* [Steinblock]*darbei mehrere Waxbiltl.*

Der nächste Bericht ist vom Juli 1684: *Demnach jüngsthin und zwar am Zimmeregg, bey dem sogenannten Fagerstein unterhalb des Tradtbergs win hilzern Capellel erpaut worden darin Obrikeitlichen Anschein nach sowohl wären als andere Opfer gefunden worden.* Im Konsistorialarchiv[2]) liegt die umfangreiche Korrespondenz über dieses immer wieder abgebrochene, aber heimlicherweise wieder aufgebaute „Hittl am Fagerstein". Da berichtet im Juli 1684 der Pfarrer von Kuchl an das Konsistorium über den großen Zulauf an Wallfahrern. Er schreibt: „Daß man zu diesem Ort schon über Mannesgedenken wallfahrten gehe und vor vielen Jahren, ungewiß von wem, das dort aufgezimmerte Hittl die Obrigkeit habe verbrennen lassen, aber ungeachtet dessen, man gleichwohl noch alldort hingegangen sei. Das jetzige Hittl dem Ansehen nach fromb und etwas einfältig sei. Laut den Aussagen der meisten Leute sei Unsere Liebe Frau dort Patron." Also ist die Hütte als „Wilhelmskapelle" noch nicht bekannt! Der Pfarrer macht das Konsistorium noch darauf aufmerksam, daß sich *dies Hittl an einem hochen Ort und Waldung befinde, wohin der Weg ziemlich lez* (unangenehm, mühsam) *auch mit Fahren nicht, aber mit Reiten wohl bis hin zu kommen sei.*

Daraufhin befiehlt das Konsistorium eine Protokoll-Aufnahme über das dortige Inventar und eine Umfrage bei den Pilgern wegen der Ursache ihres Zuzuges und die Geschichte ihrer Bitterhörungen. Dabei wird dieser kleine Holzbau auch jetzt nicht als Wilhelmskapelle, sondern immer als „Kapelle" oder „Hüttl beim Fagerstein" erwähnt. Durch weitere Berichte zeigt sich, daß nicht ein Patron — also ein bestimmter Heiliger — an diesem Ort das Primäre des Zuzugs war, sondern die Bedeutung am „Fagerstein" liegt, also dem Felsstück, in dem die kleinen Kreuze eingekratzt sind.

Vorerst sei das einfache Inventar angeführt, das im Juli 1684 dort aufgenommen wurde. Da liest man von mehreren Marienbildchen, einem Bild „Christi Fangung im Garten", aber auch von einem alten, geschnitzten Frauenbild samt Jesuskind. Zweitens von einem Kruzifix und einem Hl. Geist, der von der Decke herabhängt. Die Wachsopfer werden angeführt: „Ein paar Weiberbrüst, ein Fatschkindl, ein Brustbildl, ein ganzes Weibsbildl, sechs Khüe und andere Viechl." Weiters werden genannt: Von Holz ausgeschnittene Hufeisen, zwei Buschen schlechter Kirchfahrer „stabl", drei „Petterl" (Rosenkränze) und elf

2) Konsistorialarchiv Salzburg, St. Koloman 7/10, Faszikel „Kapellen 1684—1920".

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

neue „hilzerne Viechl und 36 alte Khüeviechl"; als Opfergaben: „zwei Zweier und ein Pfenning unter einem Kruzifix".

Die vom Pfarrer von Kuchl zur Umfrage Herbeigerufenen geben durch ihre im Protokoll festgehaltenen Aussagen gute Aufschlüsse über die dortige Wallfahrt im 17. Jahrhundert. In ihrer Jugend sahen die Pilger nur ein kleines Dach von Rinden, unter dem eine Tafel hing, auf der geschrieben stand: „Unsere Frau wohnte gerne in diesem Wald." Weiters gaben sie an, es sei vielen, die sich dorthin versprochen hatten, geholfen worden, dabei habe man Geld und anderes Zeug geopfert. Auch seien dort viele Jahre Krücken und ein großer hölzerner Fuß gehangen. Auch erzählte ein Weib aus der Stubau (bei Golling), man habe das Frauenbild, das jetzt noch da sei, „bei der Verbrennung des Hittls nit verbrennen mögen".

Von Bedeutung ist folgender Absatz im Protokoll: *An zween großen Stain, so negst bey dem Hittl sein, umb welche man um und umb gehen kann, mag man mit einem Messer, etwa ein Zahl tief hinein auf der einen Seiten herabschneiden, und sind viel Creuzl, Jesus und andere Namb auch Jahreszahlen, und zwar die älteste zu finden ist 1641 eingeschniden.*

Daraus ist ersichtlich, daß diese zwei Steine, die umschritten wurden, der eigentliche Anziehungspunkt der Wallfahrt waren und nicht das einfache Hittl *so nur von Rinden gemacht gewest und kaum ein Schaf unterstehen mögen.* Besonders vermerkt wird dabei, man schneide nur auf der einen Seite die Zeichen ein. Das ist jener Umstand, der bei der jetzigen Auffindung sofort unerklärlich schien, daß nämlich die Zeichen auf der der Kapelle abgewandten Fläche des Steines angebracht sind! Auch in der Sage, die sich um diese Kapelle rankt, wird eine Felsspalte, auch Ritze genannt, erwähnt, die sich hinter der Kapelle befinde. In diese Spalte hätten die Wallfahrer im Laufe der Zeit so viel Opfergeld geworfen, daß man damit ein Kloster hätte erbauen können. Diese Opferbereitschaft bei einem Stein, der umschritten wurde, konnte den kirchlichen Behörden nicht gefallen. Darum werden alle Einvernommenen als erstes danach gefragt, wen sie denn da verehren. Auch die alte Bezeichnung „Hittl am Fagerstein" zeigt, was Hauptsache und was Beiwerk ist. Warum gerade dieser Stein unter Hunderten von dortigen Felsbrocken als etwas Besonderes galt, wird wohl mit der neben ihm sich auftuenden Kluft zu erklären sein.

Um das Bild des Zuzugs zu diesem Ort und auch den Hergang zu verdeutlichen, wie es zu menschen- und tierförmigen Votivopfern kam, seien einige weitere Stellen aus dem Protokoll angeführt. Eine 60jährige erinnert sich, als sie noch ein Kind war, sei beim Niederbrennen des Hittls samt den geopferten Sachen „auch der Kaplan von Kuchl gewest. Er sei hernach einauget geworden. Der Meßner aber krank worden und bald darauf gestorben". Ungeachtet der Nieder-

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

brennung seien die Leut „darzue gangen". Sie hätten teils Unsere Liebe Frau, teils den hl. Wilhelm angerufen und erhalten, was sie verlangt, so daß sie das neue Hittl erbauen haben lassen. Dabei half ein Abtenauer, dem „die Zendt (Zähne) ganz stark weh getan". Nach einer Kirchfahrt zum Fagerstein — also nicht zur Wilhelmskapelle — sei ihm das „Zantweh" vergangen und er habe wieder schlafen können. *Und als er vor vier Jahren Vieh gehütet, hat sich eine Kalbin in einer Puchstauden verhengt und mit den hinteren Füßen abfallen worden; da ist ihm in den Sinn gekommen, er soll sich zu der Kapell oder Hittl mit einer hilzernen Khue versprechen. So er auch getan. Als dann die Kalbin wieder glücklich und ohne Schaden vorkommen. Welch hilzern Khue er gleich den anderen Sonntag an ersagtes Ort aufgeopfert* [habe]. Ein Bauer von Voregg (Gemeinde Scheffau am Tennengebirge) gibt an, er habe gehört: „Daß schon vor längsten Jahren, zur Sommerszeit oft 30—40 Personen an einem Tage dorthin gepilgert seien und die Stelzen und Stäbe dortselbst dann hinterlassen haben."

Das Konsistorium antwortet im August 1684 dem Pfarrer von Kuchl: *Das Hittl aus verschiedenen erheblichen Ursachen keineswegs gedult sei . . . und selbiges ehestens weggebrochen und destruiert werde.* Im September berichtet dann der Pfarrer, er habe zwei Gerichtsdiener hingeschickt, *weil es einige Tagwerker aus einfältiger Forcht eines sodann über sie kommenden Unglücks nit verrichten haben wollen.* Die Hütte sei aber nun völlig abgebrochen, und die Wachsopfer und andere Sachen seien zum Gotteshaus nach St. Koloman gebracht worden.

Zwei Jahre später, im Juni 1686, berichtet der Pfarrer: „daß in diesem Frühling wiederum ein neues Hüttl aus Laden (Brettern) — unwissend von wem — erbaut worden sei, und wiederum eine ziemliche Anzahl Wallfahrer zukehrt". Der Pfleger von Golling habe es besichtigt und die darin befindlichen Opfer beschreiben lassen. Der Pfarrer frägt an, ob man das neue Hüttl dulden solle oder zerstören wie das vorhergehende?

Die durch den Pfleger neuerlich veranlaßte Bestandsaufnahme enthält wieder viele Wachsopfer in Form von Armen, Füßen, vier Köpfen, einer Permutter (Gebärmutter) und viele hölzerne Tiere. Sogar ein *altes Truhel, darin hilzern Khue und Rössl.*

Wieder kommt der Befehl, die Hütte abzureißen und das vorhandene größere Frauenbild in den Pfarrhof nach Kuchl zu bringen.

Ein Jahr später, im November 1687, meldet der Pfarrer: „Daß nun zwei Hüttl dort erpaut wurden und das Lieb-Frauenbild bei der Visitation nicht mehr gefunden wurde, auch nicht wer diese zwei Hüttl erpaut habe." Nun macht er aber das Consistorium darauf aufmerksam, daß das Volk für diesen Ort eine große Andacht verspürt und das Wallfahrten dorthin schwer abzugewöhnen sein würde. *Also wäre unser vorgreifendes Gutachten, dort ein kleines Kapellel samt einem starken Eisengater und Opferstock zu erbauen und es dem Gotteshaus*

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

St. Koloman zuzueignen. Man sieht, er möchte diese Angelegenheit abschieben. Daraufhin ordnet die kirchliche Oberbehörde neuerlich eine Einvernahme der Pilger an. Auszugsweise seien einige Aussagen wiedergegeben: Ein im Jahre 1617 dorthin gewanderter Bub — nun ein alter Bauer — gibt an, *beim Fagerstein ein von kleinen Paumlein erbauts Hittl* gesehen zu haben, das *mit Moos verschoppt und ein Rindendach hatte und auch ein kleines Türml trug.* Dieser Umstand läßt darauf schließen, daß sich schon damals eine kleine Glocke als „Wunschglöcklein" dort befand. (Eine solche befand sich auch bei der Falkenstein-Kapelle über dem Wolfgangsee.) Der Bauer erwähnt noch, *drei hilzerne Altarln, ohne Bildnus* gesehen zu haben. Nur am Hauptaltar sei ein Kruzifix gestanden. „Er habe sich auf den Fagerstein versprochen ein Hittl zu bauen, so er gesund werde. Seither sei es schon nach und nach besser worden. Er tue den Stein nit — sondern Gott anbeten!" Dieser Beteuerung muß die entsprechende Frage vorangegangen sein, wen er denn dort anbete. Der schon bestehende Verdacht einer kultischen Verehrung des Fagersteins wird dadurch zur Gewißheit! Man erkennt daraus auch den Grund des nachhaltigen Eifers der Kirche, keine Wallfahrt und keine Opferung im Steinspalt zu dulden.

Derselbe Bauer gibt weiters zu Protokoll: Als er im Jahre 1617 hinkam, war auch der Cooperator von Kuchl dort, den man Jobst nannte und der die in der Hütte aufgehängten zwei Briefe gelesen habe. Auf dem einen war geschrieben: *Unsere Liebe Frau hat sich versprochen in dem grünen Waldt zu wohnen.* Auf dem anderen aber: *Drink aus und gieß ihme einen schenen Parth an.* Am Schluß seiner Angaben sagt er aus, er habe vor drei Jahren befürchtet zu erblinden; da habe er sich auf den Fagerstein versprochen und einen Waxkopf geopfert. Er habe Gott und Unsere Liebe Frau angerufen. Laut dieser Aussage eines 70jährigen Bauern ist man versucht, an eine hier im Glauben des Volkes erhaltene, vorchristliche Frauengestalt zu denken, der zu Ehren man nicht nur im Steinspalt opferte, sondern auch nach einem Trunk den Rest an den Felsen schüttete, womit ihm „ein Bart angegossen" wurde. Aus der Sicht, daß an diesem Ort der Fagerstein das Primäre ist, kann man als mögliche Deutung des *Gieß ihme ein schenen Parth an,* unter *ihme* den Stein annehmen. Das ergäbe den bisher einzigen schriftlichen Beweis eines noch bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts geübten Steinkultes, auch in Form eines Trankopfers (Libation) im Salzburger Land! Ohne Grabungen ist selbstverständlich nicht mehr festzustellen, ob dieser hochgelegene Kultplatz schon in der prähistorischen Zeit bestanden hat oder erst während der Zurückdrängung durch das die Vormacht erringende Christentum als ein versteckter Opferplatz angelegt wurde.

Ein anderer von der Pflegschaft in Golling Verhörter gibt an, ein „hilzernes Frauenbild" geopfert zu haben, weil er keinen Schlaf fand.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Vielleicht ist es das erwähnte, vom Pfarrer nicht mehr vorgefundene? Ein Fleischhauer aus Golling sagt als erstes aus: *Sie beten Gott an, wissen nit was für ein Patron etwa da oben rastet!* Im letzten Sommer seien an die 600 Leut, auch viel Ausländer oben gewesen; die am weitesten hergangen, seien drei Stund außer Salzburg zu Haus[3]).

Diese Einvernommenen stammen aus einem engen Umkreis, der sich von Abtenau über Golling, Kuchl, Taugl bis in die Gaissau erstreckt. In einem Fall liest man von einer Bäuerin aus Goisern, die sich zum Fagerstein wegen fortwährenden Unglücks mit ihrem Vieh zur „Auferbauung eines Hittls" versprochen hat. Wie sich dann aber herausstellt, stammte sie aus der Abtenau und beauftragte den Sohn ihres Bruders mit der Errichtung.

Auch dieses „Hittl" mußte wieder abgetragen werden, denn im März 1692 wurde gemeldet, daß wieder eines entstanden sei. Auch das neue mußte wieder abgerissen und das Material verbrannt werden. Für die kommenden 70 Jahre fehlen nun alle Aktennachrichten. Erst vom Jahre 1774 an gibt es wieder Berichte: da wurde von einem Bauern wieder ein kleiner Holzbau errichtet „in dem nur drei Personen kümmerlich Platz haben".

Im August 1775 berichtet der Vicar aus St. Koloman: „Er habe in Erfahrung gebracht, daß *das am Fagerstein gelegene Kapellel, die Bildnus des hl. Wilhelm mit großem Zulauff des Volkes verehrt worden und vor beiläuffig 60 Jahren auf Befehl des Pflegers zu Golling, wegen der schlimmen Leute, die sich alldort öffteren aufgehalten haben,* durch einen Gerichtsdiener zerstört worden sei. Derselbe sei augenblicklich, *als er die Bildnis des hl. Wilhelm ins Feuer gestoßen und sich dieses wunderbarlicherweise aus dem Feuer herausgeschwungen, erkrummt.* Es sei eine neue Kapelle oder vielmehr Hütten erbaut worden, wohin sich neuerdings viele Menschen unterschiedlichen Geschlechts verfügen. Ob solche extraordinari Wallfahrt an einem entlegenen Ort consecriert oder abgeschafft werden solle? Es sei zu befürchten, die jungen Leuth beiderlei Geschlechts würden dorthin gehen, damit sie zusammenkommen können, dabei aber die Andachten im Vicariats-Gotteshaus vernachlässigen." Der Vicar begründet das Abreißen wegen der schlimmen Leute, die sich dort öfters aufgehalten haben. Auch flicht er geschickt die Möglichkeit eines nicht einwandfreien Zusammenkommens von jungen Leuten beiderlei Geschlechts ein; sicher wohl wissend, von welch besonderer Sittenstrenge der regierende Erzbischof, Sigismund Graf Schrattenbach, war. Erzählte man sich doch von ihm, er schicke — wenn er bei Ausfahrten in der Stadt

3) Die Verfasserin hat am Schlenken (Gemeinde Adnet) wiederholt gehört, daß man von „Ausländern" sprach, wenn man Leute aus Oberalm meinte; schon gar, wenn von „Werfnern", die hinter dem Paß Lueg zu Hause sind, die Rede war.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Salzburg zwei junge Leute miteinander gehen sehe — sofort einen Diener hin, mit der Frage, ob sie schon verlobt seien.

Nun nimmt sich der Dechant von Hallein dieser Wallfahrt an und schreibt an das Konsistorium: „Dieser Vicari habe für die Kirche von St. Koloman eine Statue des hl. Wilhelm machen lassen, ohne dahin viel zulaufende Andacht zu erreichen. Man solle per conniventram in loco diese Kapelle interim tollerieren. Denn wann die ledigen Bursch auch etwas Unzulässiges begehen wollten, solches gewiß nicht in der kleinen Kapellen, wo sie von den Dahinkommenden angetroffen würden. Um dieses Übel zu vermeiden, auch die vernommenen [bekannten] Wallfahrtsörter abgestöllet werden [müßten]."

Die Antwort lautet: „Die nunmehr allgemach vermodernde Kapelle zwar geduldet, es aber keinesfalls gestattet sei, sie neuerdings aufzubauen." Erst 75 Jahre später wird dann doch mit dem Bau einer Kapelle begonnen. Am 15. Juni 1851 ersucht die Vicariats-Gemeinde St. Koloman anläßlich der Fertigstellung des Kapellenbaues um die Einsegnung durch den Dechant von Hallein und auch um das Privilegium, dort während der „Alpenzeit" die hl. Messe lesen zu lassen. Es wird angeführt, daß auf dem Altare zwei von Holz geschnitzte Figuren stehen, davon eine den hl. Leonhard, die andere jene des Einsiedlers Wilhelm versinnbildlichen sollen. Unbekannt, von wem sie heraufgebracht wurden. Der hl. Einsiedler Wilhelm werde dort als Patron des Almviehs verehrt, und seit undenklichen Zeiten werde in eine Ritze des hinter dem Kirchlein gelegenen Felsstückes das Geldopfer hineingeworfen. Bei der teilweisen Felsensprengung wurde aber nur ein sehr geringer Geldbetrag aufgefunden, bestehend aus Kupferkreutzern, Silbergroschen und Pfennigen, was sich im ganzen auf einen Gulden belaufen habe. „Die Meßzahlung zu Ehren des hl. Wilhelm sei hierorts fast so gewöhnlich wie zum hl. Leonhard. Die Alpenleute versprechen sich zum hl. Wilhelm, besonders so bald ihnen ein Stück Vieh abgängig ist." Die Vicariats-Gemeinde ersuche, bei dem uralten frommen Herkommen des Verlöbnisses und Besuches zum hl. Wihelm in der Fagerwand, um Bewilligung dieser Meßlizenz. Laut Beschreibung der Kapelle stelle das in Hallein gemalte [heute noch vorhandene] Altarbild den hl. Wilhelm dar. Auf dem Altare stehe ein Glaskästchen mit Christus als dem guten Hirten darin, welches vom Kloster Loreto angekauft worden sei.

In dieser Eingabe heißt die Kapelle zum ersten Mal *in der Fagerwand.* Vielleicht wählte man mit Absicht in dem Gesuch um die Meßlizenz diese Bezeichnung, um nicht die Erinnerung an den Fagerstein zu erwecken.

Der Stoß von weiteren Akten zeugt von immer noch bestehendem Mißtrauen der kirchlichen Behörden gegen diese Örtlichkeit; denn erst nach wiederholten Eingaben werden drei Messen im Sommer bewilligt, aber immer nur jeweils eine, obwohl Benediktiner-Patres, die

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

von Abtenau heraufkommen, gerne eine zweite und dritte lesen würden. Als die Meßlizenz erreicht wurde, beginnt 1855 der Kampf um die Erlaubnis, am Türmchen der Kapelle „auf der Wilhelmshöhe" ein größeres Glöckchen anbringen zu dürfen; denn das jetzige, sechs Kilogramm schwere, sei kaum eine Viertelstunde weit zu hören. Obwohl das Geld für die Anschaffung durch freiwillige Spenden schon zusammengebracht ist, folgt die Verweigerung auf dem Fuße. Dabei hatte der Vicar von St. Koloman ganz im Stile der Romantik dem Konsistorium geschrieben: „daß in solcher Waldeinsamkeit ein mildtönendes Glöcklein doch die Gemüter der Hinpilgernden andächtig stimme". Auch seien die Weitenauer drei Stunden von ihrer Kirche entfernt, die Wilhelmskapelle sei ihnen aber viel leichter erreichbar.

Ein Jahr später schaltet sich wieder der Dechant von Hallein ein, weil die Spender ihr Glockengeld zurückverlangen und über den seinerzeit eingezahlten Betrag zu streiten beginnen: „Er gebe zu bedenken, welche Folgen eine neuerliche Nichtbewilligung nach sich zu ziehen drohe" und schließt mit dem Vermerk: „dies verdient wohl beherzigt zu werden!"

Erst im Mai 1858 wird die Erlaubnis gegeben mit dem „Befehl", möglichst Einfluß zu nehmen, daß mit dem Glöckchen kein Mißbrauch geschehe, sonst werde es wieder beseitigt. Dieser sonst unverständliche Widerstand erklärt sich offenbar damit, daß das Glöckchen beim Volke als „Wunschglocke" gilt! Wer an dem Strang zieht und sich etwas wünscht, dem geht dieser Wunsch in Erfüllung. Also immer noch der verdächtige Rest einer magischen Kraft, die dieser Stelle im Wald anhaftet! Auch heute noch ziehen die Besucher am Glockenstrang, um ihr Dasein beim „Patron" bemerkbar zu machen.

Die Sage der Gründung der *Wilhelmskapelle* ergibt merkwürdige Zusammenhänge. Sie erzählt von einem Wilhelm von Kuchl, der im Gelobten Land war und sich nach seiner Rückkehr auf den Fagerstein als Einsiedler zurückgezogen und dabei die Kapelle zum hl. Wilhelm erbaut habe.

Urkundlich ist aber kein Einsiedler dort nachweisbar, obwohl die plötzliche Erwähnung eines Bestandes von zwei Hütten dafür sprechen könnte. Ganz am Rande sei dazu vermerkt, daß sich im Jahre 1854 im *Fagerloch* (sicher in dem oberhalb liegenden Felsspalt) eine *Weibsperson* als Einsiedlerin niederließ, die dann aber vom Gerichtsdiener fortgeschafft wurde. Aber einen Wilhelm von Kuchl, aus dem Geschlecht der im Mittelalter im gleichnamigen Ort ansässigen Adelsfamilie, hat es nicht gegeben! Nun zeigt aber die Spende eines Kreuzpartikels an die Kirche von Heiligenstatt in Oberösterreich, den ein Hans von Kuchl aus Jerusalem mitgebracht hatte, daß sich tatsächlich ein Angehöriger dieser Familie in das Heilige Land begeben hatte. Die um 1400 von ihm erbaute Kirche von Heiligenstatt liegt nur eine Viertelstunde von der Friedburg, dem späteren Sitz der Kuchler, ent-

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

fernt, die vom Kuchler Land in das ergiebigere Flachland gezogen waren. Hans von Kuchl, der letzte seines Namens, starb kinderlos im Jahre 1436[4]). Da die Kuchler durch Besitz und Tradition ihrem Stammland eng verbunden blieben, wäre es nicht abwegig, anzunehmen, daß Hans von Kuchl den von Kuchl dreieinhalb Stunden entfernten Fagerstein aufgesucht habe, vielleicht um Kindersegen zu erbitten, der trotz dreimaliger Verehelichung ausblieb. Auch der Auftrag, eine Holzhütte am Fagerstein zu errichten, wäre nicht auszuschließen.

Nun zeigt sich aber ein sonderbarer Zusammenhang zwischen der Kapelle St. Wilhelm und der Kirche von Heiligenstatt, die Hans von Kuchl wegen des Kreuzpartikels erbauen ließ. An beiden Orten wurden abgeschnittene Zöpfe als Votivgabe geopfert[5]). Bis zur „großen Auskehr" von Votivgaben hingen die Zöpfe in Heiligenstatt zwischen Krücken und figürlichen Wachsopfern. In der Wilhelmskapelle sah man noch 1935 am Altargitter zwischen Almabtriebsschmuck (der auch heute noch dort angebracht wird) drei verblichene Zöpfe hängen. All das Land zwischen Heiligenstatt und St. Wilhelm ist frei von diesem selten zu findenden Zopfopfer. Gebirgswärts wurden erst wieder in der *Drei Waller-Kapelle* solche Haaropfer gebracht. Bei dieser uralten Kapelle, die auf Befehl des Konsistoriums des öfteren untersucht wurde, befinden sich Felsstücke mit vom Volk verehrten fußstapfenförmigen Mulden, an die sich viele alte Sagen knüpfen. Gugitz bezeichnet sie als „Spursteine", wie sie von alters her auch in anderen Ländern verehrt wurden. In ihrer unmittelbaren Nähe entstanden dann stets Kapellen mit großem Zulauf. Nun berichtet aber Josef Dürlinger 1867[6]), das einheimische Volk opfere dort hölzerne Kreuzchen und andere Sachen. Die ganze Anlage liegt auf dem hohen Sattel, über welchen der alte Weg von Lend ins Gasteinertal führt. Noch im „Vormärz" des vorigen Jahrhunderts fanden da Kampfspiele der Burschen statt, die vielleicht als eine Erinnerung an die Verteidigung oder Eroberung des Taleinganges zu deuten sind.

Wenn in Fels eingegrabene Kreuzchen wie am Fagerstein auch an vielen anderen Wallfahrtsorten zu finden wären, würde diesem Umstand wenig Bedeutung zukommen. Das ist aber nicht der Fall. Die Jetztzeit kann diese eingeritzten Kreuzchen nur als „Visitenkarten" der Pilger deuten, die eine sichtbare Erinnerung an ihre Anwesenheit zurücklassen wollten. Infolge des damals hohen Prozentsatzes von An-

---

4) Zum Geschlecht der Kuchler vgl. Walter *Brugger,* Die Kuchler. Ein Salzburger Ministerialengeschlecht vom 12.—15. Jahrhundert, in: Das Salzfaß, Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel, Neue Folge, Jg. 1 und 2, 1967 und 1968.

5) Gustav *Gugitz,* Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 5, Oberösterreich und Salzburg (Wien 1958), S. 42 und S. 155 (Drei-Waller-Kapelle).

6) Josef *Dürlinger,* Historisch-Statistisches Handbuch von Pongau (Salzburg 1867), S. 212 f.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

alphabeten gab es statt der Worte vielfach bloße graphische Zeichen[7]). Aus christlicher Sicht bedeutet das Kreuz schlechthin „das Leiden". Mit dem persönlichen Einschneiden des Kreuzzeichens wurde somit das leidvolle Anliegen zu einer Art Identifizierung mit der Person des Hilfesuchenden. Die Anbringung der Kreuzzeichen an der dem Osten zugewandten Seite des Fagersteines bringt die dort an ihrem Fuße befindliche Spalte, in die das Geldopfer geworfen wurde, zur primären Bedeutung. Erst die Sprengung hat sie verschüttet. Leider erwähnt das Schreiben des Vicars von St. Koloman nicht das Jahr, in dem die Sprengung stattfand. Auch nicht, ob die Sprengung nur wegen des Geldes geschah oder um zugleich diese Konkurrenz für den Opferstock in der Kirche auszuschalten. Wahrscheinlich geschah sie aber auch, um endgültig die dem Fagerstein gewidmete Aufmerksamkeit auf die Kapelle zu übertragen. Denn alle Hinweise deuten hier auf einen vorchristlichen Weiheort mit Steinkult. Das Opfern in Quellen, Teichen und Felsspalten wurzelt in archaischen Zeiten. Eine Untersuchung des Steingipfels nach etwa vorhandenen kleinen Mulden, die ihn als „Schalenstein" erkennen ließen, ist wegen des starken Baumwurzelgeflechts, das ein Abheben des Humus vom Felsboden verhindert, vorderhand nicht möglich. Ein Quellheiligtum kann hier nicht gewesen sein, weil sich kein Rinnsal in diesem Bergsturzgebiet befindet. Nicht unerwähnt darf die senkrecht abfallende *Fagerwand* bleiben, die oberhalb dieser von Felsstücken übersäten Gegend weithin sichtbar ist. F. Spilka[8]) erwähnt, daß wenn man den Goiser Hügel (beim Walserfeld) als Standort einnimmt, die Sonne zur Zeit der Wintersonnenwende bei der Fagerwand über St. Wilhelm umkehrt; durch die dichte Bewaldung des sich zur Wilhelmskapelle hinaufziehenden Kammes, des *Zimmerecks,* ist es allerdings nicht möglich, Sicht bis zum Salzachtal zu gewinnen. Aber umgekehrt ist der Steilabsturz der Fagerwand bis weit in den Rupertigau sichtbar. Parallel zu dieser Kammlinie verläuft die *Kärterer-Schlucht,* durch die ein enger Weg ins Tal führt. An ihrem östlichen Ende, vom Wirtshaus Grubach, führt ein Weg zu einem die Schlucht beherrschenden Hügel, der von zwei Seiten aus unzugänglich ist. Grabungen und Funde könnten da die Vermutung klären, ob dieser Felssporn nicht eine Fliehburg für die Talbewohner war. Diese auf keiner Karte mit Namen versehene, höchst auffällige Kuppe wird von den in Grubach Ansässigen *Huo-dan* geheißen, was wohl „Hoch-Thann" bedeuten mag. Sie könnte eine wichtige Verteidigungsstellung am Zugang zu den großen Weideflächen sein, die sich von Grubach-Mooseck bis auf den Trattberg hinaufziehen. Noch im vorigen Jahrhundert gab es 80 Almauftriebsberechtigte allein für die

7) Noch im Jahre 1939 unterzeichneten drei von sieben Besitzteilhabern eines kleinen Bauerngutes am Spumberg (Gemeinde Adnet) mit drei Kreuzen.

8) *F. Spilka,* Rätsel der Heimat, Zeitschrift für Heimatforschung (Salzburg 1971).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Trattbergalm, die gewiß ein Anziehungspunkt für die gefürchteten Viehdiebe war: denn in der Frühzeit war bei allen Stämmen der Viehraub der beliebteste „Sport".

Viele Fundstätten aus prähistorischer Zeit befinden sich nicht nur am Dürrnberg bei Hallein, sondern auch im Salzachtal zwischen Kuchl und Golling.

Als Beispiele dafür, daß Steinverehrungen die Entstehung einer Kapelle in der Nähe zur Folge hatten, sind bisher nur der *Hollenstein* bei Kendlbruck im Lungau und jener bei der Sixtus-Kapelle ober Wald im Pinzgau bekannt. Ersterer ist ein überdachter Stein mit Sitzmulde, in dem der Legende nach „Unsere Liebe Frau mit Kindlein" gerastet haben soll; viele geopferte „Brautkranzeln" zeugen von noch lebender Verehrung. Der *Sixtusstein* war ein „Schliefstein", der bei Durchschliefung die Krankheit abstreifen sollte. Er wurde auf Befehl des Erzbischofs Colloredo gesprengt. Beide Steine liegen nahe von besiedeltem Gebiet und „Inner-Gebirg", dabei an den diametral entgegengesetzten Enden des salzburgischen Landes.

Daher seien am Ende die Hinweise aus den aussagereichen „Protocollen" kurz noch einmal zusammengefaßt, um den Außer-Gebirg liegenden *Fagerstein* wieder als Kultstein aus dem Dunkel der Vergangenheit zu heben.

Man macht einen Umgang um den Fagerstein. Nur auf der einen Seite — wie dies jetzt noch zu sehen ist — werden Kreuze eingeritzt. Diese Seite ist die dem Osten zugewandte Fläche des Steines. Sein Streichen ist Nord-Süd und läuft parallel mit der daneben befindlichen Schliefstelle zwischen zwei Felsbrocken. Die Erwähnung des Kooperators, man habe hier gesprengt, aber nur wenig Geld gefunden, beweist die Richtigkeit der Sage von den in den Felsspalt geworfenen Geldstücken hinter dem Fagerstein. Dies, wie auch der Umgang um ihn, läßt den Stein mit tiefem Felsspalt als Mittelpunkt des alten Zulaufs erkennen.

Anzuführen ist noch die wiederholte Aussage, das Aufsuchen des Fagersteines gehe auf uralte Zeiten zurück.

Eine sichere Deutung des Wortes *Fager* kann nicht beigebracht werden. In der Realenzyklopädie von Pauly-Wissowa wird *Fagus* als eine in Aquitanien verehrte Gottheit, die nur durch römische Inschriften bekannt ist, erwähnt[9]). Fagus könnte die lateinische Bezeichnung des unter seinem einheimischen Namen uns nicht bekannten Buchengottes sein, vielleicht auch eine lateinische Umnennung

9) Max *Ihm,* Artikel Fagus, in: *Pauly-Wissowa,* RE VI/2 (1909), Sp. 1966. Bekannt sind von dieser Gottheit nur Weiheinschriften wie z. B. „Fago deo Bonxus Taurini f(ilius)".

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

des Sexarbor deus[10]). Auch der hl. Wilhelm ist ein Heiliger Aquitaniens! Sollte das eine bewußte Substitution sein, die sich bei der Namensgebung an der Fagerstein-Kapelle vollzog?

Im Salzburgischen kennt F. V. Zillner die Bezeichnung *Fager* nur zwischen Gaisberg und Lammer (Aigner Fager, Elsbethener Fager, Fagerstein und Fagerwald beim Seewaldsee)[11]). Freilich kommt der Name Fager noch häufiger vor, man denke nur an die Burg Fager bei Reichenhall. Im Bayerischen gibt es das Adjektiv *fagar,* abgeleitet vom gotischen *fagr,* mit der Bedeutung *gut, schön*[12]). Das häufige Vorkommen des Namens Fager an hochgelegenen Orten läßt am ehesten an eine Geländeformbezeichnung denken, ermöglicht aber keine nähere Deutung. Das Planum vor dem Fagerstein, auf dem die Wilhelmskapelle steht, kann natürlich auch erst aus jüngerer Zeit stammen. Zwar scheint es ziemlich unwahrscheinlich, daß man für eine kleine, rindengedeckte Hütte, die kaum drei Menschen Unterstand bot, eine relativ so große Fläche eingeebnet und von Felstrümmern befreit hätte. Wenn aber diese Arbeit in rezenter Zeit gemacht wurde, dann wohl erst beim Bau einer erlaubten Kapelle. Andererseits ist es wahrscheinlicher, daß diese Ebene noch aus der Frühzeit der Steinverehrung stammt und hier ein Versammlungsplatz geschaffen wurde. In Anbetracht der großen Seltenheit eines jetzt noch bestimmbaren Kultsteines, ist die Frage, w a n n die ihm vorgelagerte Fläche entstand, von Bedeutung; denn damit hängt die andere ganz wesentliche Frage zusammen, ob der Fagerstein samt seiner Umgebung ursprünglich frei sichtbar war — nicht nur für die Abtenauer und Halleiner Umgebung, sondern bis zu den Johannishögeln und darüber hinaus im Alpenvorland, oder ob er als Kultplatz aus der Zeit der Zurückdrängung vorchristlicher Naturverehrung stammt und daher bewußt an einem versteckten, abgelegenen Ort angelegt wurde. Im ersteren Falle könnte man hier am obersten Ende des sich zur Fagerwand hinaufziehenden „Zimmereck-Kammes" den Platz annehmen, auf dem die dem Sonnenstand entsprechenden Feiern abgehalten wurden, da er an dieser hochgelegenen Stelle ohne den ihn jetzt umgebenden Baumwuchs als erhabener Ort über dem Gelände thronte.

---

10) Der Sexarbor deus ist eine Kontraktion aus „sex arboribus", also sechs Bäume bzw. eine Baumgruppe. Vgl. den Artikel von *J. B. Keune,* in: *Pauly-Wissowa,* RE II A/2 (1923), Sp. 2026 f.

11) Als Gemeinsames im geographischen Sinne haben die von Zillner genannten drei Örtlichkeiten nur, daß die Aigner Fager hinter der Glasenbachklamm liegt, in der Elsbethner Fager sich die Trockenen Klammen befinden und die Fagerwand — allerdings in größerer Entfernung, aber doch in der Blickrichtung — hinter der Käterer-Schlucht liegt.

12) *J. A. Schmeller,* Bayerisches Wörterbuch, Bd. I (München 1872, Neudruck Aalen 1966), Sp. 695.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Das auf die früheste Zeit zurückgehende Zeugnis vom Fagerstein spricht nur von zwei Briefen, die in diesem „Hittl" hingen (außer einem Kruzifix). Auf einem stand geschrieben: *Drink aus und gieß ihme einen schönen Parth an.* Dies kann nur eine Aufforderung sein, einen hier geübten Brauch weiterhin zu vollziehen.

Sollte letzteres auch auf kultische Mahle hinweisen?

Die Verfasserin möchte Ausführungen darüber vermeiden, da wohl kaum ein Gebiet so sehr zu phantastischen Auslegungen verleitet wie jenes der alten Kultstätten und besonders der dort gepflogenen Riten.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 1 Die Wilhelmskapelle

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

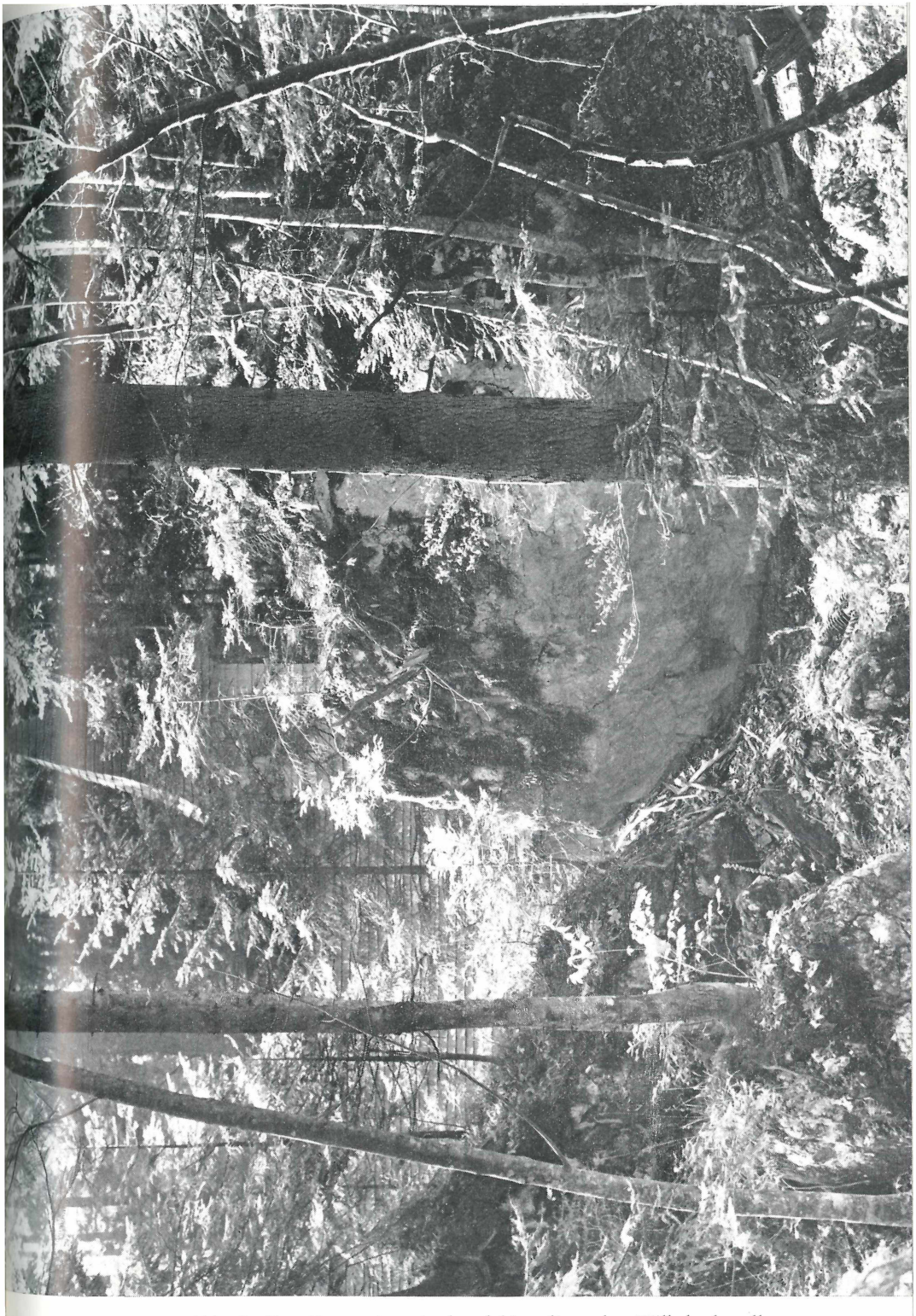

Abb. 2 Der Fagerstein mit der dahinterliegenden Wilhelmskapelle
(Gde. St. Koloman)

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 3 Teilstück der mit Kreuzen und anderen Zeichen versehenen Ostseite des Fagersteines

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: 116

Autor(en)/Author(s): Watteck Nora

Artikel/Article: Der Fagerstein bei der Wilhelmskapelle und seine Bedeutung. 159-174